

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 10 (1859)
Heft: 7

Artikel: Vom Ursprung des Klosters Münster im Münsterthal
Autor: P.I.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehoben und getragen werde von dem Vertrauen der Zöglinge, der Eltern und der ganzen Umgebung, von dem Vertrauen insbesondere, daß auch die Anordnung der Unterrichtsfächer eine zweckmäßige und vernünftige sei.

Vom Ursprung des Klosters Münster im Münsterthal.

In dem Dorfe Münster, welches wegen seiner schönen, fruchtbaren Lage früher wohlhabende, ja sogar mehrere adeliche Familien zählte, nun aber, in Folge des unvorsichtigen Abholzens seit zwei Jahrzehnt von Rüfen *) stark heimgesucht ist und mit wenigen Ausnahmen die dortigen Einwohner in die traurigste Ar-
muth gestürzt wurden, am äußersten östlichen Ende des obgenannten Dorfes, das, wie bekannt, dem ganzen Thale den Namen gegeben, sieht der fremde Wanderer schon von Ferne eine Masse alterthümlicher, zusammenhängender Gebäude. Der in der Mitte hervorragende Thurm läßt ihn auf eine Kirche schließen und die anstoßenden Gebäulichkeiten hält er bei genauer Betrachtung für ein Kloster. Tritt er nun näher und ist er auch mit einigen archäologischen und architektonischen Kenntnissen versehen, so wird es ihm gewiß nicht schwer fallen, aus den Bauformen als den Zeitpunkt der Erbauung die fränkische Periode zu bestimmen **).
Raum im Orte angelangt, begibt er sich schnell dorthin und wie froh ist er, seine Vermuthung bestätigt zu sehen.

Ob dem Hauptportal des Klosters nämlich stehen in verschiedenen Stellungen 3 aus Holz geschnitzte Nonnenbilder und

*) Durch ein neues Wuhrungssystem glaubt man weiteren Ueberschwemmungen Einhalt zu thun und die verschütteten Felder wieder urbaristren zu können.

**) Um die gleiche Zeit, vielleicht etwas früher, war unter Pipin die Cathedrale auf dem Hofe zu Thur und das Schloß Marschlins gebaut.

ob der, an der tyroler Seite angebrachten Thür zu dem geräumigen Kirchhofe ist Karl der Große aus Gyps dargestellt, mit einer Hand die Weltkugel, mit der andern das Scepter haltend. Die nämliche Erscheinung wiederholt sich vor dem Hauptaltar der düsteren Kirche, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Bild aus bemaltem Holze besteht und die Ueberschrift trägt: „Carolus Magnus.“

Zu diesen Beweisen, welche unzweifelhaft für den carolinischen Ursprung sprechen, kommen noch schriftliche Dokumente hinzu. In der leider durch die Franzosen Anfangs dieses Jahrhunderts stark beschädigten Bibliothek des Kapuziner-Hospizes, unweit der Klosterkirche, wird ein Manuscript aufbewahrt, welches als Stiftungsurkunde gelten kann und die Gründung der Benediktiner Abtei folgendermaßen erzählt *):

Carolus Magnus, so heißt es, nachdem er seinen Schwiegervater Desiderius sammt dem Sohne Adalgis in der Hauptstadt Pavia eingeschlossen und sie auf dem Thurme, wohin sie sich geflüchtet, gefangen genommen; hierauf in Rom aus der Hand des Papstes Hadrian die römische Kaiserkrone empfangen, wofür er durch die Bestätigung der Donatio Pipini seine Erkenntlichkeit an den Tag legte **); sodann in Mailand die lombardische Königskrone sich auf's Haupt hatte setzen lassen; schlug, nach der Sage, seinen Rückweg an und begleitet von seiner Gemahlin Hildegarde, kam er vom Comersee durch's Beltlin. Auf der Wormser Seite des Stelvio, wo zu der Zeit wahrscheinlich nicht einmal ein Fußpfad in den jähen Felsen eingehauen war, schwebte er in großer Lebensgefahr, und in der Angst thaten nach damaliger schöner Sitte sowohl er als die Kaiserin, wenn sie nämlich gesund und unverletzt aus diesen Schluchten und Abgründen befreit würden, folgende zwei Gelübde: er, in der ersten bewohnbaren Gegend ein Kloster, sie, nicht weit davon eine Kirche zu Ehren der h. Jungfrau zu errichten. Auf dem Umbrail, das

*) Ich selber sah das Dokument nie; aber der glaubwürdige Vater Superior Paulin erzählte mir vor Jahren die Geschichte.

**) Vergl. Weltgeschichte vom Jahr 773.

dem unkundigen Reisenden sich viel günstiger zeigt, als das bedeutend höhere, sich zusammenschließende und von den Orteles-Gletschern umgebenne Stillsferjoch lenkten sie links ein, stiegen durch die A Alp ins Thal hinunter und, eingedenk ihres Versprechens, legten sie sogleich den Grund zu Münster und St. Maria. Soweit die Legende.

Prüfen wir sie nun etwas genauer und zwar mit historischer Kritik, so sind keine Gründe, die uns berechtigen, das Ganze als eine priesterliche Erfindung anzusehen. Steht nämlich als Factum fest, was Niemand in allem Ernste bezweifelt hat, daß Karl der Große der Stifter des Klosters sei, so läßt sich keine passendere Gelegenheit, als gerade die oben angegebene, zu dem Unternehmen ausfindig machen. Von andern Seiten, etwa über Scharl oder Ofen, ist er gewiß nicht in das einsame, eingeschlossene Thälchen eingetreten.

In Tyrol, auf welcher Seite der Zugang allerdings sehr leicht ist, scheint er nie gewesen zu sein, wenigstens die Geschichte erwähnt nichts davon, und eine Veranlassung zum Baue muß doch stattgefunden haben. Demnach giebt gerade die beschriebene Verirrung am Ende die beste und befriedigendste Lösung der schwierigen Frage.

Untersuchen wir sodann die beiden Kirchen, so scheint in Münster die ursprüngliche Bauart sich erhalten zu haben, während die Kirche von St. Maria *) mit der Zeit und den steigenden Bedürfnissen Erweiterungen und Verbesserungen erfahren hat und gothische Bauansätze aufweist, welcher Styl bekanntlich viel später aufkam und ausgebildet wurde. Noch im Jahre 1838, wo nach dem Aussterben der katholischen Bürger, laut früherem, auf dem Bundestage zu Davos getroffnem Abkommnisse zwischen den zwei Konfessionen, das Madonnabild nach Münster transportirt wurde, fand man hinter dem Altar auf der Mauer in Fresco gemalt die drei Parzen **), was offenbar

*) Sie diente bis zur Reformation für das ganze Thal einwärts, so auch der Kirchhof.

**) Chloto, Lachesis und Atropos, eine sinnreiche Idee über das menschliche Leben.

für ein hohes Alterthum zeugt, jedoch nicht sowohl aus einer heidnischen — das Münsterthal ist ja nach der obigen Darstellung gleich im Anfange christianisirt worden — als aus einer solchen Zeit des Mittelalters stammt, wo die christliche Kirche ausgeartet war, und, sowie in der Lehre die Ethic des Aristoteles, statt des Evangeliums, also auch in der Kunst heidnische Gemälde statt biblische Geschichten dargestellt wurden.

Das schon Anfangs reichlich dotirte Kloster, von dem aus das Christenthum und die Bildung nicht blos in's Münsterthal, was leicht begreiflich ist, sondern auch in's benachbarte Unterengadin sich verbreiteten und einen wohlthätigen Einfluß ausübten, vermehrte theils durch Bodenzinse, theils durch andere Steuern und sonstige jährliche Einkünfte *) seine Besitzungen und Reichthümer dergestalt, daß es lange für das reichste Kloster in Bünden angesehen werden konnte. Mit der Reformation trennten sich die übrigen Gemeinden des Thales von der Mutterkirche und kauften sich nach und nach mit bedeutenden Summen von den Rechten des Konvents los. Später plünderten die Franzosen die sämtlichen Kostbarkeiten des Klosters, die Einkünfte aus dem Tyrol floßen nicht mehr und jetzt ist es unter Aufsicht des Staates gestellt und auf die, zwar beträchtlichen, Aecker und Wiesen beschränkt.

P. I. A.

Geschichtliche Reminiscenzen.

Vor wenigen Wochen noch hat sich in unserer Nähe ein heißer Krieg abgesponnen, dessen Gefahren für uns uns lebhaft an die traurige Zeit erinnerte, die nun accurat 60 Jahre hinter uns liegt, an das Jahr des Elends 1799. Gott, hätten wir

*) Bis vor 60 Jahren hatte es z. B. in Fetzan einen Einnehmer, *Mistral* de *Müsteir* genannt, und solche gab es wahrscheinlich auch in den andern Gemeinden.